



Sogar der Schweizer Bob ist vor Ort.



Beat Hefti (links) mit Alex Baumann und den langersehnten Goldmedaillen: So etwas bleibe einem «bis zum Tod». (Schwellbrunn, 28. Juni 2019)

Späte Party

Wie feiert man, wenn man mit mehr als fünf Jahren Verzögerung Olympiasieger wird? Die früheren Bobfahrer Beat Hefti und Alex Baumann haben es am Freitag erlebt. **Von Marco Ackermann**

Am Freitagabend herrscht Betrieb auf dem Vorplatz der Mehrzweckhalle in Schwellbrunn. Jodler, Treichler und die Musikgesellschaft bereiten sich auf den Auftritt vor. Die Schlagersänger Stixi und Sonja nippen im Festzelt an ihren Bierchen. Plötzlich kommt Hektik auf. Ein Helfer ruft: «S Schötzächörli isch no am Schüssä.» Das «schönste Dorf der Schweiz», wie es sich nennen darf, putzt sich heraus für den bekanntesten Sohn.

Beat Hefti holt an dem Tag nach, was ihm im Februar 2014 entgangen ist. An den Olympischen Spielen in Sotschi hatte er den Zweierbob mit dem Anschieber Alex Baumann auf den zweiten Platz gesteuert. Dann versank der Erstklassierte Alexander Subkow im Sumpf der russischen Dopingaffäre. Und so heissen die Olympiasieger seit drei Monaten Hefti und Baumann. Nur: Die Appenzeller wurden um alles gebracht, was diesen Titel speziell macht, etwa um die Emotionen bei der Nationalhymne. Und so überlegten sie, wie man den feierlichen Moment nachholen könnte.

Vom Internationalen Olympischen Komitee (IOK) gab es diverse Varianten für eine Ehrung, aber keine mochte so recht passen. Hefti hatte keine Geduld mehr, um bis zu den nächsten Olympischen Spielen zu warten. Er ist Ende 2017 zurückgetreten und wollte mit der Karriere abschliessen. Eine Ehrung am Rande eines Swiss-Olympic-Anlasses erschien ihm zu unwürdig. Also nahm er die Organisation selbst in die Hand, mit jener Konsequenz, mit der er seine Bobteams geführt hatte.

Ovomaltine und Birchermüesli

In Schwellbrunn rückt der grosse Moment näher. Auf dem Platz versammeln sich 700 Personen, etwa halb so viele, wie das Dorf Einwohner hat. Marcel Rohner, Heftis erster Steuermann, trägt sein bestes Hemd. Und vor Ort sind auch jene, die am Silbergewinn in Sotschi beteiligt waren: Der damalige Nationaltrainer flog aus Nantes ein, der Athletikcoach kam mit dem Zug aus Dresden. Hefti und Baumann erhalten Glocken und Goldvreneli. Die Gäste essen Appenzeller «Südwörst» (mit Senf) und Hörnli. Knirpse in Sennenhemden verkaufen Tombola-Lösli. Es lockt eine Übernachtung in der Beat-Hefti-



Schweizer Fans: Feste feiern, wie sie fallen.

Hefti nahm die Organisation selbst in die Hand, mit jener Konsequenz, mit der er seine Bobteams geführt hatte.

Suite im Europa-Park Rust. Der Gemeindepräsident hält eine Rede, in der er sagt: «Ich habe schon 2014 gedacht, dass der russische Sieg nicht durch Ovomaltine und Birchermüesli zustande gekommen ist.»

Wie Hefti und Baumann ist es vielen Sportlern ergangen. Ein Medaillenspiegel ist heute nur noch eine Bestandesaufnahme, ohne Gewähr auf ewige Gültigkeit. Laut Wikipedia wurden seit den Sommerspielen 2000 im Zusammenhang mit Doping mehr als 120 Olympiamedaillen aberkannt - profitiert haben dabei noch andere Schweizer. Von den Spielen 2008 erbt der Radfahrer Fabian Cancellara Silber. Er übernahm vom gesperrten Davide Rebellin eine Medaille, die tatsächlich Kratzer aufwies. Beim kleinen Festakt benannte Cancellaras Heimatgemeinde Ittigen eine Fussgängerzone nach ihm.

Einen bitteren Nachgeschmack hatten dieselben Spiele für die Schweizer Springreiter-équipe. Dieses Team wurde sogar um die Medailleneremonie vor Ort geprellt. Es hatte den vierten Rang belegt, bis die Norweger ausgeschlossen wurden. Der damalige Equipenchef Rolf Grass setzte sich für eine Bronze-Ehrung während der TV-Gala der Schweizer «Sports Awards» ein, mit einer Laudatio des Bundesrats Ueli Maurer. Doch das Protokoll wollte es anders. Die Ehrung erfolgte am CHI Genf. Grass ging nicht hin.

Ironie kann helfen, über Enttäuschungen hinwegzukommen. Der australische Geher Jared Tallent, der mehrmals für russische Doper nachrückte, inszenierte in seinem Garten eine fiktive Medailleneremonie. Statt auf ein Podest stellte er sich auf einen Backstein. Er winkte in ein Publikum, das nicht da war. Hinter ihm nicht die olympische Fahne, sondern der Gartenschlauch. Seine Freunde, die den Gag fürs Internet filmten, konnten sich das Lachen kaum verkneifen.

Tallent war mit fast vier Jahren Verzögerung Olympiasieger von London geworden. Er monierte, er hätte höhere Startgelder verlangen können, wäre ihm der Titel früher zugesprochen worden. Diskussionen um Geld hatten auch Hefti und Baumann. Swiss Olympic zahlte bei den Prämien die Differenz nach, die einem zusteht, wenn man Gold statt Silber gewinnt. Und das IOK beteiligte sich an den Kosten für das Fest in Schwellbrunn. Aber das mag Hefti nicht so ganz gnädig stimmen. Er meint, von der hohen Busse der Russen könnte das IOK ruhig einen Teil abgeben an geschädigte Athleten.

Um 20 Uhr 46 ist er dann da, der grosse Moment. Aus den Händen des Swiss-Olympic-Präsidenten Jürg Stahl erhalten Hefti und Baumann die Goldmedaillen. Unter dem rötlich schimmernden Firmament von Schwellbrunn ertönt der Schweizerpsalm. Silber in Sotschi hatten die Bobfahrer mit Jacken und Fellmützen gefeiert, nun stehen sie bei 30 Grad in T-Shirts auf einer Holzbühne. Die Augen sind feucht. Hefti sollte später sagen, es sei ihm nochmals kalt geworden, so etwas bleibe einem «bis zum Tod».

Baumann wirkt gefasster. Er sagt, es habe damit zu tun, dass sie sich lange auf diesen Moment hätten vorbereiten können. Er erzählt, wie er davor die Silbermedaille per B-Post an die Verbände zurückgeschickt habe.

Und er ergreift die Gelegenheit, um einen «Fehler» von damals zu korrigieren. Als die Bobfahrer in Sotschi gefragt worden waren, was sie vermissten, hatte Hefti geantwortet: «Die Familie.» Baumann sagte: «Ein Cordonbleu.» Nun stellte er den Fauxpas gegenüber seiner Familie richtig.

Nichts dem Zufall überlassen

Eine versöhnliche Note hat die Feier vielleicht auch für Beat Hefti. Er war einer, der nie die Konfrontation scheute, getrieben von unbändigem Ehrgeiz. Wenn er fand, sein Verband mache die Arbeit nicht richtig, liess er es die Öffentlichkeit wissen. Kürzlich sagte er in einem Interview, dass Swiss Sliding mit ihm «würdelos» umgegangen sei, man habe ihn am Ende der Karriere «abgesägt». In den vergangenen Wochen wunderte sich Hefti darüber, dass es die Funktionäre nicht fertiggebracht hätten, Subkow zur Rückgabe seiner Goldmedaille zu bewegen. In Schwellbrunn traf schliesslich ein Duplikat aus der Notreserve ein.

Sein Sport hat Hefti mit 41 Jahren nicht losgelassen. Er will sich noch stärker für den Schweizer Bob-Nachwuchs engagieren. Aber wird ihn der Verband auch lassen, ihn, den so Erfolgreichen wie Unbequemen? Hefti, der gelernte Zimmermann, hat sich immer als der Bodenständige begriffen. Finanzkräftige Konkurrenz sah er als elitär an. Es hatte eine gewisse Symbolik: Als in Ausserrhoden das «Gold-Fäsch» im Gang war, fand in der Vogtei Herrliberg die Generalversammlung des einflussreichen Bobclubs Zürichsee statt.

Trotz der Eigenwilligkeit hat Hefti immer den Draht zu den Leuten gefunden. Als die Nacht über Schwellbrunn hereingebrochen ist, muss er immer noch für Selfies herhalten. Derweil schmeisst seine Frau die Bar im Festzelt. Auf der Getränkekarte stehen «Munggenpfupf» und «Subkow Drink». Wer Hefti kennt, mag bei der Namensgebung nicht an einen Zufall glauben. Der «Subkow Drink», bestehend aus Kiwilikör und Grapefruitsaft, schmeckt bitter bis säuerlich.

Wie lange die Party in Schwellbrunn gedauert hat, ist nicht überliefert. Die deutschen Bobfahrer sprechen jeweils von «Schädel-fluten», wenn sie einen solchen Anlass feiern. Bei Hefti und Baumann hatte es 2014 in Sotschi geheissen, dass sie allein fürs Festen Gold verdient gehabt hätten.

Sotschi 2014



Der russische Fahrer Alexander Subkow nutzte den Heimvorteil an den Olympischen Spielen 2014 und gewann zweimal Gold. Im Zweierbob siegte er mit 66 Hundertstel Vorsprung. Der McLaren-Bericht wies ihm Doping nach. Subkow wurde gesperrt und ist inzwischen nicht mehr Präsident von Russlands Bobverband.